

Rede von Oberbürgermeister Andreas Hesky beim Waiblinger Bürgertreff 2012 am 11. Januar 2012 im Bürgerzentrum

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
liebe Gäste,

ich begrüße Sie alle sehr herzlich hier in der guten Stube unserer Stadt.

Vorneweg darf ich unserem Städtischen Orchester Waiblingen unter der Leitung von Musikdirektor Roland Ströhm, das dieses Jahr neben der traditionellen Fanfare die komplette musikalische Gestaltung des Bürgertreffs übernimmt, herzlichen Dank aussprechen. Das Städtische Orchester ist unser musikalischer Botschafter und gehört zu den kulturellen Aushängeschildern der Stadt. Sie haben den heutigen Auftritt möglich gemacht, auch wenn viele Musikerinnen und Musiker - zumindest der Dirigent - bis Sonntag im Urlaub waren.

Erlauben Sie mir, ein paar Persönlichkeiten namentlich in unserer Mitte zu begrüßen
...

Es tut gut, zum Jahresauftakt die Nähe zu anderen zu suchen, den Gedankenaustausch zu pflegen, Übereinstimmung von Meinungen festzustellen oder auch den gepflegten Diskurs mit anderen über aktuelle Themen zu führen. Und, da bin ich mir sicher, das Jahr 2012 wird viele interessante und spannende Themen bereithalten, über die sich gut diskutieren, vielleicht auch streiten lässt – aber bitte nur in der Sache, nicht in der Person.

Vieles wird aus dem vergangenen Jahr mitgenommen und im neuen Jahr fortgesetzt. Manches kommt auch neu auf uns zu. Natürlich versucht jeder möglichst treffsicher heraus zu bekommen, was uns denn womöglich erwarten könnte. Wir haben keine Glaskugel, und auch der Kaffeesatz, der im Rathaus anfällt, landet in der Biotonne oder wird gemäß den Empfehlungen der schwäbischen Hausfrau, die für allerlei herhalten muss, zur Reinigung des Abflusses durch denselben entsorgt.

Gut, wir könnten es mit Astrologie versuchen. Oftmals sitzt man aber Scharlataninnen und Scharlatanen auf, die für den angefragten Rat auch noch viel Geld verlangen. Und wenn man eine gute Weissagung bekommt, vertraut man meist nicht darauf, und die schlechte will man nicht wirklich hören. Wobei, das Jahr 2012 ist für die Zeitgenossen, die im Pessimismus eine Lebensphilosophie sehen, durchaus reizvoll. Immerhin hält sich hartnäckig die Ankündigung, dass am 21.12.2012 die Welt untergehen soll. Zumindest nach dem Kalender der Maya. Ich meine das Volk und nicht die Biene.

Zugegeben, so ganz frei von Ritualen bin auch ich nicht. Daher freut es mich, heute wieder unsere Schornsteinfeger bei uns zu haben, die uns nachher beim gemütli-

chen Beisammensein mit rußiger Hand Glück wünschen und auch einen Glückscent überreichen werden. Die „Glück“ bringende Eigenschaft hat der Cent trotz der Eurokrise hoffentlich nicht verloren.

Beim Durchblättern der Weihnachtskarten 2011 habe ich den Eindruck gewonnen, dass sich mehr Menschen als sonst über eine glückliche Zukunft Gedanken machten. Woher ich diesen Eindruck habe? Ohne es nun genau statistisch belegen zu wollen, habe ich gefühlt auf annähernd der Hälfte aller Weihnachtskarten den Spruch von Antoine de Saint-Exupéry gefunden, der da lautet: „Was die Zukunft anbelangt, so haben wir nicht die Aufgabe, sie vorherzusehen, sondern sie zu ermöglichen.“ Bitte grübeln Sie nun nicht darüber nach, was auf Ihren Weihnachtskarten stand.

Wie machen wir das in Waiblingen, die Zukunft ermöglichen? Sicherlich nicht in einsamen Entscheidungen, sondern gemeinsam. Und zwar gemeinsam mit der Bürgerschaft, dem Gemeinderat, den Ortschaftsräten, den Unternehmen und der Verwaltung. Dabei hilft uns unser Stadtentwicklungsplan. Im Mai 2006 erstmals beschlossen, so manche Feuerprobe durch die wirtschaftlichen Krisenjahre 2009 und 2010 bestanden, ist es nun an der Zeit, ihn fortzuschreiben.

Nach fast 6 Jahren in der Praxis ist es interessant, zu sehen, welche Projekte umgesetzt wurden und welche Wirkung sie entfalten. Lassen Sie mich ein paar Beispiele nennen: Für unsere Ortschaften wurden die Schaffung von Seniorenzentren und die Einrichtung von Einkaufsmöglichkeiten zur Deckung des täglichen Bedarfs als wichtige Themen genannt. Das wurde angepackt und umgesetzt. In allen Ortschaften gibt es Einkaufsmärkte. In Hohenacker ist das Seniorenzentrum seit bald eineinhalb Jahren in Betrieb, in Hegnach wird es am 26. Januar dieses Jahres eingeweiht. Und in Bittenfeld versuchen wir, einen Knopf an die Betreiber- und Investorenauswahl zu machen, nachdem der erste Betreiber den Investor und damit auch die Ortschaft im Regen hat stehen lassen. Und in Waiblingen-Süd steht im Laufe des Jahres 2012 der Spatenstich für das Seniorenzentrum an. Ich bin fest davon überzeugt, das sind echte Pluspunkte.

Oder nehmen Sie das Thema Kinderbetreuung. Hat sich unser Waiblinger Modell, also die Schaffung von Betreuungsplätzen für Kinder unter 3 Jahren in jeder Kindertagesstätte in unserer Stadt bewährt? Ich denke schon. Mittlerweile sind wir bei rund 42% Bedarfsdeckung für die 1 und 2 jährigen Kinder. Und zwar in der Kernstadt und in den Ortschaften, so dass die Kinderbetreuung eines der TOP-Aushängeschilder unserer Stadt ist. An fast allen Schulen haben wir Ganztagsangebote oder einen Hortbetrieb, das Mittagessen ist geregelt und Schulsozialarbeit wird angeboten. Damit ist insgesamt eine Betreuung der Kinder mit hoher Qualität sichergestellt.

Das waren nur ein paar Projekte, die deutlich machen sollen, was wir erreicht haben. Darauf wollen wir uns aber nicht ausruhen.

Einige zentrale Weichenstellungen, um die Zukunft zu ermöglichen, werden von uns in diesem Jahr abverlangt werden. Der Wunsch nach einem weiteren Hotel ist in Waiblingen ein schon lange gehegter. Anläufe wurden in den vergangenen Jahr-

zehnten viele gemacht. Bewegung ist in die Sache gekommen, seitdem man sich daran erinnert hat, dass der Architekt dieses Bürgerzentrums schon bei seiner Planung einen Standort für ein Hotel vorgesehen hatte, der ideal zum Gebäude und zur Stadt liegt. Ich bin dem Gemeinderat sehr dankbar, dass im Juli vergangenen Jahres „Grünes Licht“ gegeben wurde, den Standort Krautgässle für ein Hotel näher zu untersuchen, mit dem Ziel, ein Hotel Realität werden zu lassen. Es muss uns Ansporn sein, dass die Übernachtungszahlen unserer Stadt deutlich hinter anderen Kommunen liegen, obwohl diese kleiner und auch keine Kur-Orte sondern eher Kuh-Orte sind.

Mehrfach werde ich jedes Jahr gefragt, sei es von Privatleuten oder von Gewerbetreibenden, wo man Gäste unterbringen kann. Das soll nicht heißen, dass es in Waiblingen gar nichts gibt. Ganz im Gegenteil, auch Waiblingen hat eine traditionelle Hotellerie. Und diese soll auch weiterhin erhalten bleiben. Aber eines dürfen wir nicht vergessen: Die Planer dieses Bürgerzentrums haben damals aus gutem Grund ein Hotel mitgeplant. Denn dieses Haus steht in Konkurrenz zu anderen Tagungshäusern, die in Steinwurfweite Übernachtungskapazitäten anbieten und damit oftmals das Rennen machen, wenn um Kongresse und Veranstaltungen gebuhlt wird. Dann sind leider die „Weine und Kongresse“ in der anderen Stadt und nur das „Weinen“ bei uns.

Allerdings löst manchmal ein großes Weinen auch Motivation aus, etwas zu tun. Als die Schließung der Hallenbäder in den Ortschaften wie ein Damoklesschwert über uns schwebte, war das Weinen und Zähneklappern groß, aber nur von kurzer Dauer. Heute sind die Bäder in ihrem Bestand sicher. Ein klares Bekenntnis und das Zupacken der Vereine hat Ungeahntes ermöglicht. Die Hallenbäder in den Ortschaften sind in Vereinsregie, die wassersporttreibenden Vereine haben noch nie gekannte Möglichkeiten, ihre Trainingszeiten selbst zu bestimmen, die Wasserflächen optimal auszunutzen und Synergieeffekte zu schaffen. Es hat sich hier gezeigt, dass die Vereine die Chance erkannten, aus der Rolle der Konsumenten und Nutzer heraus zu schlüpfen und als Beteiligte und Macher ihre Angelegenheiten selbst zu regeln.

Aber seitdem das Kapitel Bäder abgeschlossen und eine neue Seite aufgeschlagen wurde, mehren sich wieder die Rufe nach einer Verbesserung der Saunasituation im Waiblinger Hallenbad. Zugegeben, Schwitzen ist nicht zwingend eine öffentliche Aufgabe. Außer man ist ehrenamtlich tätig und schwitzt über Sitzungsvorlagen und Haushaltsplänen. Das Schwitzen in einer Sauna ist wiederum ein Thema, über dessen Priorität, also Vorrangigkeit oder Nachrangigkeit gegenüber den anderen städtischen Aufgabenstellungen, nachzudenken ist. Wir werden bei der Fortschreibung des Stadtentwicklungsplans danach fragen, wie es denn mit der Sauna steht. Ob es Einzelmeinungen sind oder eine breite bürgerschaftliche Bewegung ist, die sich kommunale Investitionen dafür vorstellen kann.

Apropos vorstellen: Vor einem Jahr konnte sich noch niemand so recht vorstellen, dass wir ein Volk sind, das sich auf die Fahnen schreibt, auf Atomenergie zu verzichten und regenerative Energien auszubauen. Jahrzehntlang setzte Deutschland auf die Atomenergie. Im Wimpernschlag einer Sekunde wurden alle Hebel auf „Ausstieg“

umgelegt. Das mag einem gefallen oder nicht, aber nun stehen wir vor neuen, ungeahnten Herausforderungen, die es zu bewältigen gilt.

Auch der Ausstieg aus der Atomenergie macht jeden Einzelnen von uns vom reinen Konsumenten zum Beteiligten. Wer erneuerbare Energien nutzen möchte, muss sie vor Ort erzeugen. Das geht nicht in zentralen Kraftwerken, so wie bisher. Wer regenerative Energieerzeugung für sich reklamiert und sagt, „Ja, ich möchte heute für meinen Lebensstil und –standard Verantwortung tragen und nicht nachfolgenden Generationen atomare Abfälle hinterlassen oder die endlichen Ressourcen von Kohle, Erdöl und Gas verbrauchen, der muss sich dazu bekennen, selber etwas zu tun und die natürlichen Ressourcen, die auch wir haben, nutzen.

Unseren Energiebedarf werden wir nur in einem Energiemix decken können, und nicht *eine* Anlage allein löst alle Probleme. Daher werden wir weiterhin auf die regenerative Energie aus der Wasserkraftnutzung unserer Rems setzen und den Ausbau der Fotovoltaik, also die Umwandlung unserer Sonnenstrahlen in Strom, vorantreiben.

Wir werden in den nächsten Jahren auch alles daran setzen müssen, den Energieverbrauch zu reduzieren. Leider führt der technische Fortschritt nicht automatisch dazu, dass tatsächlich weniger Strom verbraucht wird. Warum? Ein Energieversorger hat beispielsweise ein Programm aufgelegt, um den privaten Stromverbrauch zu reduzieren. Die Beschaffung von energiesparenden Kühlschränken wurde finanziell unterstützt. Das wurde gerne genutzt. Viele kauften sich ein energiesparendes Gerät und kassierten den Zuschuss. Trotzdem ging der Stromverbrauch, wie der Energieversorger am Jahresende an den Rechnungen leicht erkennen konnte, nicht zurück, im Gegenteil, er stieg. Kennen Sie den Grund? Ganz einfach: Der neue Kühlschrank kam in die Küche, der alte, Strom fressende Kühlschrank, in den Hobbyraum. Man wirft ja nichts weg, was noch funktioniert. Ich muss nicht extra betonen, dass es ein Energieversorger aus dem schwäbischen Raum war, aber nicht unsere Stadtwerke.

Aber wie können wir Energie selber erzeugen? Natürlich auch indem wir den Wind, der auch in unseren Breitengraden weht, allerdings nur in hohen Höhen, nutzen. Wir sind in der guten Situation, dass der Waiblinger Stadtwald ein Gebiet mit hoher Windhöffigkeit ist, also starker Wind an vielen Tagen pro Jahr erwartet werden kann.

Mit dieser Ressource, eine Gemarkung zu haben, auf der Windenergie erzeugt werden kann, muss verantwortungsbewusst umgegangen werden. Daher wurden die bisherigen Untersuchungen bereits in einem sehr frühen Stadium den Nachbarkommunen vorgestellt und ihnen auch angeboten, sich an den Planungen und Überlegungen zu beteiligen. Denn ein Windrad erzeugt viel Strom, man kann es aber nicht so gut verstecken, wie die Fotovoltaikmodule auf dem Rathausdach. Aber ist das wirklich schlimm? Ein Windrotor ist ein technisches Bauwerk, das so notwendig ist wie ein Wasserturm oder das Wehr an der Rems. Und Kohle- oder Atomkraftwerke sind auch nicht zwingend eine Augenweide. Das ist nun kein Freibrief für alle Planungen. Ganz im Gegenteil. Wir müssen mit unserer Landschaft sorgsam umgehen,

und das wird uns Kommunen enger zusammenrücken lassen, da wir unsere Planungen gegenseitig abstimmen und einen Konsens suchen müssen.

Vielleicht ergibt sich dadurch ein neues Kapitel der interkommunalen Zusammenarbeit. Diese brauchen wir auch in anderen Bereichen, wenn wir vorankommen wollen. Warum fehlt nach wie vor ein funktionierender Anschluss an die Autobahn für unser Remstal? Weil wir uns interkommunal nicht einigen konnten. Sicher, was dem einen nützt, ist dem anderen nicht unbedingt wichtig. Aber ist das Grund genug, um Planungen abzulehnen?

Wir sind auf die Gewerbesteuer der Unternehmen, Gewerbetreibenden, Handwerksbetriebe, Dienstleister und die Einkommensteuer der Beschäftigten angewiesen. Durch diese Einnahmen kann in unserer Stadt die Infrastruktur erhalten und ausgebaut werden. Das erfüllt uns mit Dankbarkeit. Wir müssen aber auch in Zukunft alles daran setzen, den Wirtschaftsstandort Waiblingen attraktiv zu halten.

Die Ankündigung der Firma Stihl, weitere Arbeitsplätze in Waiblingen anzusiedeln, verdient unser aller Lob und hohe Dankbarkeit. Diese darf ich Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Detlefsen, stellvertretend für den Vorstand, aussprechen. Das ist ein Bekenntnis Ihres Unternehmens zu Waiblingen. Das ist aber auch eine Verpflichtung für uns, nicht nachzulassen, die Bedingungen am Standort zu verbessern. Wozu eben auch die Anbindung an die Autobahn gehört, die nur dann kommen kann, wenn wir uns interkommunal verständigen.

Und eine solche Verständigung ist auch erforderlich, wenn es darum geht, auf dem Parkplatz des Bosch-Verpackungswerks ein Fachmarktzentrum zu errichten. Waiblingen hat sich der massiven Erweiterung der Verkaufsfläche für Möbel in Fellbach nicht verschlossen. Und das hat uns nicht unbedingt nur Vorteile gebracht. Denn auch Waiblingen muss sich um seine Innenstadt und das Überleben Können seiner Einzelhandelsgeschäfte sorgen. Und werden in einem Möbelhaus nur Möbel angeboten oder aber auch ganz viele Dinge, die Sie auch in Waiblingens Innenstadt finden?

Dazu passend fand ich in den heutigen Tageszeitungen diesen Brief. Vom Kaffeeservice, über Töpfe, Besteck, Handtücher, Bettwäsche bis zur knusprigen Schweinehaxe und der Dampfnudel mit Vanillesauce, und - damit auch die Kleinsten etwas vom Ausflug haben - das Neugeborenen-Starterset mit Beruhigungsschnuller finden Sie alles.

Das können Sie auch alles in Waiblingens Innenstadt kaufen. Aber wir haben über den Tellerrand hinausgesehen und uns gefragt, was wir tun würden, wenn wir in der Situation des anderen wären. Und im partnerschaftlichen Miteinander haben wir dem Möbelhaus zugestimmt. Aber – ich will es nicht verhehlen – in der Hoffnung, dass man im umgekehrten Fall dann auch uns hilft.

Ich hoffe, dass Fellbach seinen Widerstand gegen das Fachmarktzentrum aufgibt, gerade nachdem auch der Sportartikelmarkt in Fellbach erklärt hat, die Bedingungen

für seinen Markt in Fellbachs Innenstadt dadurch verbessern zu können, indem er sich ein weiteres Standbein im Fachmarktzentrum sichert.

Ich gebe auch zu bedenken: Die Ankündigung, etwas interkommunal zu machen, klingt doch immer gut, sie ist populär und beschert zumeist positive Schlagzeilen. Leider bleibt es aber auch oftmals dabei. Denn, wenn es gilt, ist man nicht bereit, die damit verbundenen Änderungen zu akzeptieren. So erweist sich auch die immer wieder postulierte Forderung, nicht jede Kommune braucht ihr eigenes Schwimmbad oder ihre eigene Sportstätte, sondern „man soll das interkommunal machen“, zumeist als netter Gedanke und leider oft als Muster ohne Wert. Es beschleicht einen die Befürchtung: Mit dem Interkommunalen ist es wie mit dem Sparen: Man findet es toll, bis es konkret wird.

Es ist auch nicht ganz einfach, sich vorzustellen, man gibt eigenes Geld, damit die Nachbarkommune etwas baut. Auch habe ich den Eindruck, die eigene Bevölkerung erwartet von ihrem Oberbürgermeister die Realisierung von Projekten auf eigener Markung.

Vor kurzem musste - ich meine -, „durfte“ ich in der örtlichen Tageszeitung einen interessanten Kommentar lesen. Alle Kommentare sind interessant, der war es ganz besonders. Keine Sorge, es war mir nicht danach, sofort bei der WKZ anzurufen. Und ich weiß gar nicht, ob es dort Anrufbeantworter gibt. Kurz und gut, es war der Kommentar zum Bericht, dass die Zweitliga-Handballmannschaft des TV Bittenfeld die Zeit, bis wir in Waiblingen eine passende Sportstätte haben, in der Scharrena in Stuttgart überbrückt.

Das war schon interessant, was im Kommentar zu lesen war: Auf der einen Seite wurde unserer Stadt ins Stammbuch geschrieben, es sei nicht akzeptabel, dass dieser Verein eine Übergangszeit in einer wenige Kilometer entfernten Halle spielt. Andererseits wurde im selben Atemzug gesagt, diese Halle ginge auch „interkommunal“.

Was kann das heißen? In Waiblingen bauen und die Umlandkommunen zahlen? Eine Vorstellung, an die ich mich gewöhnen könnte. Bisher rief mich leider noch kein Kollege an und bot mir Geld dafür, dass Waiblingen eine Halle baut. Ich will gerne den Kontakt mit den Umlandkollegen suchen und ausloten, welche Bereitschaft besteht, sich an einer adäquaten Sporthalle für den Ligabetrieb von ballspielenden Vereinen oder für andere Hochleistungssportarten zu beteiligen. Es will mir allerdings nicht so recht gefallen, darüber nachzudenken, dass diese neue Halle dann nicht in Waiblingen stehen soll. Diese Situation haben wir doch gerade.

Warum bräuchten wir also im Umland eine weitere Halle, wenn direkt vor den Toren unserer Stadt in Stuttgart zwei Arenen erreichbar sind? Interkommunalität müsste auch mit der Landeshauptstadt möglich sein.

Im Klartext: Waiblingen braucht keine neue Halle in einer Nachbarkommune. Sondern es stellt sich die Frage, welche Sportstätten *wir* brauchen und wir uns leisten können oder auch leisten müssen. Immerhin sind die besten Herren- und Damenhandballmannschaften des Landkreises und der Landeshauptstadt in Waiblingen beheimatet.

Ich sehe uns in der Verpflichtung, für unsere Vereine und als Kreisstadt auch für den Landkreis eine adäquate Infrastruktur zur Verfügung zu stellen. Und für manche Bittenfelder wäre das auch schon eine Form der Interkommunalität, wenn sie künftig nicht mehr in Bittenfeld, sondern in Waiblingen eine Spielstätte hätten.

Ganz im Ernst. Was sind wir unseren Vereinen schuldig? Die Vereine in unserer Stadt, und hier meine ich nicht nur die Sportvereine, sondern alle, die kulturtreibenden, die sozialen, die Hilfsorganisationen, wie Feuerwehr, DRK oder auch unsere Fördervereine, sind das wahre Kapital unserer Stadt. Auf die Vereine und die in ihnen organisierten Menschen können und dürfen wir bauen.

Wir gehen mit unseren Vereinen sorgsam um und fördern sie, damit sie ihren wichtigen Beitrag in der Gesellschaft leisten können. Ich denke hierbei an die Aufgabe der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund, an die Aufgabe der Überbrückung von sozialen Gräben oder auch die Aufgabe, sich um die Natur zu kümmern oder kulturelle und sportliche Aushängeschilder unserer Stadt zu sein.

Seien wir froh um die rund 400 Vereine, um die Kirchen, die Organisationen, danken wir allen Ehrenamtlichen, ganz besonders denjenigen bei der Feuerwehr und in den Rettungsdiensten, für ihre rund um die Uhr vorhandene Bereitschaft, alles liegen und stehen zu lassen, um anderen zu helfen.

Vereine schaffen Verbindungen. Vereine schaffen Heimat. Auch die Heimat verbindet. Dieses Stichwort will ich nutzen, um darauf hinzuweisen, dass Waiblingen über nächstes Jahr, 2014, Ausrichterstadt der Heimattage Baden-Württemberg sein wird. Wir können mit berechtigtem Stolz unsere Stadt präsentieren.

Seit Dezember 2011 läuft für die Heimattage der Mottowettbewerb. Alle sind aufgerufen, bis kommenden Freitag, 13. Januar 2012, Mottovorschläge per Internet oder Postkarte oder Brief zu machen. Sie sehen auch hier: Bürgerbeteiligung wird in Waiblingen groß geschrieben. Wir holen die Bürger ab und nehmen sie mit.

Schon heute lade ich Sie ein, an den acht Themenwochenenden, von Mai bis Oktober 2014, mitzufeiern und mitzuerleben, was Heimat heute ist. Lange Zeit war dieser Begriff wenig beliebt, wurde eher als verstaubt und antiquiert empfunden. In unserer vernetzten und globalen Welt ist es aber wichtiger denn je, jedem Menschen Heimat zu bieten. Ein jeder hat die Sehnsucht, sich heimisch und geborgen zu fühlen, Wurzeln schlagen und haben zu dürfen und verankert zu sein, damit sie oder er den Stürmen des Lebens widerstehen kann.

Ich rufe Sie auf, lassen Sie uns zeigen, dass Waiblingen eine Stadt ist, in der die Menschen eine Heimat haben, ganz gleich welcher Hautfarbe, welcher Religion, welcher Weltanschauung, welchen sozialen Standes, welcher Sprache. Waiblingen ist eine facettenreiche, liebens- und lebenswerte Stadt. Die Grundlagen dafür wurden in der Vergangenheit gelegt, sie zu erhalten und auszubauen ist tagtäglich eine neue Herausforderung.

Vor 50 Jahren, am 1. Februar 1962, wurde Waiblingen zur Großen Kreisstadt erhoben. Damals überschritt Waiblingen die 20.000 Einwohner Grenze. Diese Amtskette und die Amtsbezeichnung „Oberbürgermeister“ sind die äußeren Zeichen dieser Würde. Über dieses Jubiläum dürfen wir uns freuen und auch stolz darauf sein. Waiblingen war Oberamtsstadt, wurde Kreisstadt und damit Sitz des Landratsamts im früheren Landkreis Waiblingen und auch des heutigen Rems-Murr-Kreises. Das ist eine Auszeichnung, die verpflichtet.

Bei unseren Entscheidungen haben wir also nicht nur zu bedenken, was gut für unsere Stadt ist, sondern wie wir auch unserer Rolle als Kreisstadt gerecht werden. Das ist natürlich auch eine Verpflichtung des Landkreises, mit dafür Sorge zu tragen, dass in seiner Kreisstadt Infrastruktur und Dienstleistungen angeboten werden, die für den Kreis stehen. Und das kann nicht bedeuten, dass wir nur oberster Zahlmeister der Kreisumlage sind.

Auf den Landkreis wird es beispielsweise nun ankommen, wenn es um eine gute und wertvolle Nachnutzung des Krankenhausareals geht. Manche Weichen sind gestellt. Jetzt geht es ans Detail. Es geht dabei nicht um die schnelle Vermarktung, sondern eine städtebaulich attraktive Nutzung. Hier ist der Kreis in der Pflicht. Eine Hilfestellung hat er dabei vom Land bekommen, nachdem ein Teil des Areals für das neue zentrale Grundbuchamt für den Bereich Stuttgart-Nord genutzt werden soll. Ich danke unserem Landtagsabgeordneten, Ihnen, sehr geehrter Herr Professor Dr. Goll, dass Sie während Ihrer Zeit als Justizminister diesen Pflock gesetzt haben.

Für das zentrale Grundbuchamt wird ein Gebäude entlang der Winnender Straße geschaffen werden, und, so hat der neue Justizminister Stickelberger mit Schreiben vom Dezember 2011 mitgeteilt, das Land beabsichtigt auch die Zusammenlegung der Standorte des Waiblinger Amtsgerichts an zentraler Stelle. Die restliche Fläche des Krankenhausareals wird eine gute Wohnlage bieten: Innenstadtnah, Südhang, fußläufige Erreichbarkeit.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in Waiblingen lässt es sich gut leben, und unsere Stadt ist ein gefragter Wohnstandort. Woran ich das festmache? Beispielsweise am Verkauf der Bauplätze im neuen Baugebiet Untere Röte in Waiblingen-Süd. Oder am Verkauf der Bauplätze im Neubaugebiet Bäumlesäcker in Hohenaacker. Von 74 Plätzen wurden binnen 4 Monaten 72 verkauft, für den 73. ist der Notartermin vereinbart.

Auch unsere Ortschaften sind attraktiv und begehrt. Es hat sich gelohnt, eine ausgewogene Politik für die Gesamtstadt zu machen, Kernstadt und Ortschaften nicht ge-

geneinander auszuspielen und die Ortschaften nicht als Anhängsel, sondern als lebendige Gemeinden mit eigenem Gepräge zu entwickeln. Dazu gehört auch eine aktive Bürgerbeteiligung, worunter ich auch die Bürgersprechstunden verstehe, die ich im Rathaus in der Kernstadt anbiete. Die Meinung der Menschen ist mir wichtig, ein offenes Ohr für ihre Anliegen zu haben ebenso. Ab diesem Jahr werde ich meine Bürgersprechstunde nicht nur im Waiblinger Rathaus sondern auch in den Ortschaftsrathäusern anbieten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Neujahrsansprachen werden gerne auch für persönliche Erklärungen genutzt. Ich will dies heute auch tun. Es ist kein Geheimnis: Für meine Familie und mich ist Waiblingen Heimat geworden. Mein Amt als Waiblinger Oberbürgermeister ist für mich nach wie vor eine Erfüllung und mein Traumberuf, den ich gerne – wenn auch die Bevölkerung es will - in einer weiteren Amtsperiode ausüben möchte.

Es ist mir seit meinem Amtsantritt wichtig, daran mitzuwirken, dass Waiblingen als Kreisstadt gesehen und in der Region wahrgenommen wird. Dazu versuche ich auch meine Funktionen als Fraktionsvorsitzender in der Regionalversammlung und als stellvertretender Fraktionsvorsitzender im Kreistag zu nutzen. Es ist wichtig zu wissen, was in der Region und im Kreis läuft, wie sich die Kommunen entwickeln, welche Trends aktuell sind. Dabei betrachte ich es nicht als meine Aufgabe, bei anderen etwas zu verhindern, sondern kommunale Anliegen zu vertreten und im Interesse der Kommunen mit zu gestalten. Wir brauchen eine starke Region, um wahrgenommen zu werden, sei es von Investoren oder auch im Tourismus. Waiblingen ist im Konzert der 179 Kommunen in der Region Stuttgart gut aufgestellt. Das soll auch künftig so bleiben.

Das Jahr 2012 wird viele Herausforderungen bieten, die wir in der Gemeinschaft und im bürgerschaftlichen Zusammenhalt und im Miteinander bewältigen können. Eine Stadt ist nie fertig und wird sich stets weiterentwickeln, damit sie den Menschen das bieten kann, was sie brauchen.

Wir haben gemeinsam viel erreicht. Dafür danke ich Ihnen und bitte Sie: Lassen Sie uns gemeinsam an unserer Stadt Waiblingen weiterbauen und mit Mut, Zuversicht, Gottvertrauen und mit dem Wissen, was wir, was unsere Stadt, was die Menschen leisten können, der Zukunft entgegengehen, sie anpacken und gestalten.

Ich wünsche Ihnen beim anschließenden geselligen Teil viele gute Gespräche und wünsche Ihnen, auch im Namen meiner Frau, ein gutes, gesundes, friedvolles und erfolgreiches neues Jahr 2012.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es gehört zur Tradition des Bürgertreffs, den aus dem Jahre 1652 stammenden Weiß'schen Becher zu erheben. Er wurde der Stadt gemeinsam mit 200 Reichstalern von dem in Waiblingen geborenen Johann Adam Weiß vermacht. Er war Konditor und verstarb 1816 in Leipzig. Er verfügte in seinem Testament, dass aus den Zinsen der 200 Taler dem Waiblinger Magistrat jährlich ein Imbiss gezahlt werden soll. Dies wurde über ein Jahrhundert gepflegt, bis

der Betrag 1923 der Inflation zum Opfer fiel. Der wertvolle Becher mit seinem hohen Symbolgehalt verblieb der Stadt. 1959 erinnerte man sich an den Becher und trank zum Einzug ins neue Rathaus aus ihm. Es heißt, dass der damalige Innenminister Viktor Renner den Becher auf einen Zug leerte. Der Pokal fasst rund einen Liter. Was damals in ihm war, ist nicht überliefert. Nach wie vor ist der Becher ein Zeichen einer mit ihrer Stadt verbundenen Bürgerschaft, auf die wir auch heute stolz sind.

Ich erhebe den mit Trollinger Ratströpfle gefüllten historischen Weiß'schen Becher und trinke auf das Wohl unserer Stadt und ihrer Bürgerschaft.

Ich wünsche Ihnen und uns ein gutes neues Jahr!